

systematischen Erwägungen zu einer Theologie der Tränen ist es, dass sie den Übergang (transitus) vom Tod zum Leben verleiblichen. Dieser Übergang rührt vom Pascha-transitus Jesu Christi her und ist als Aktualisierung der Taufgnade jedem Glaubenden geschenkt wie aufgegeben. So ist die Tränengabe Ausdruck der Erlösung, die bis in die Dimension der Leiblichkeit hinein reicht.

Das Geschehen, die Gabe beziehungsweise der Vollzug der Tränen umspannt alle drei Zeitmodi: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Gerade darin zeigen sich starke Analogien zu sakramentalen und liturgischen Vollzügen. Sehr ausführlich und kompetent sind die Erwägungen zum Bußsakrament in Verbindung mit der Tränengabe (Tränentaufe, Buße als Prozess, Reue). Benke setzt die Gabe der Tränen aber auch in Beziehung zur Gottesfrage und Gotteskrise: Wie ist Gott mit allen Sinnen zu suchen? Wie kann ein nicht dualistischer Gott gesucht werden? Zeugnisse vom Weinen Gottes unterbrechen die Verflüchtigung der systematischen Rede von Gott zu einem Gott ohne Eigenschaften, zu einem abstrakten Ideal oder bloßen Postulat. Tränen gelten als herausragender Ort, an dem Größe und Verwundbarkeit des gottsuchenden Menschen „anschaulich“ erscheint.

Höchst anregend sind Hinweise zum Zusammenhang von Biographie und Theologie sowie Erwägungen zu sittlichen beziehungsweise spirituellen Voraussetzungen beziehungsweise Implikationen der Gotteserkenntnis (Stichworte: geistliche Abstumpfung, Gefühllosigkeit, Akedia, Hartherzigkeit, Verchristlichung der Emotionen, Erlösung der Sinne). Benke zieht Linien zur „Politischen Theologie“ (Gedächtnis des Leidens; Tränen wider das Vergessen) und Befreiungstheologie (Option für die Armen). Schließlich erweist sich die anthropologische Situierung des Weinens zu Beginn und zum Abschluss der Arbeit als hochaktuell.

Es ist Benke gelungen, ein kleines Thema, nach dem zunächst kein Hahn kräht, wirklich tiefgründig aufzuarbeiten und zu durchdringen. Er versteht es, genau an den Quellen zu arbeiten beziehungsweise die Texte entsprechend den literarischen Genera (monastische Paränese, Predigt, Hagiographie, Autobiographie, Gelegenheitsschrift) akribisch zu analysieren, rezipiert aber auch die umfangreiche, meist fremdsprachige Sekundärliteratur. Die theologische

Auswertung der Texte überfordert die Quellen nicht, das heißt Benke legt nicht seine systematischen Voraussetzungen beziehungsweise Vorurteile in die Autoren hinein. Ganz kompliziert und in der Interpretation umstritten ist die Frauenmystik. M.E. hat Benke Autorinnen wie Maria von Oignies oder Margery Kempe richtig gedeutet.

Die Monographie enthält neue wissenschaftliche Ergebnisse gerade in der Verknüpfung von Spiritualitätsgeschichte und Dogmatik. Die systematisch-theologische Einordnung und Bewertung des so vielschichtigen Phänomens stellt eine Grundlegung einer „Theologie der Tränen“ dar. Zu einer solchen liegt bis dato kein Entwurf vor. Zudem wird die Arbeit in der gegenwärtigen Diskussion zur Buße (Prozess, Reue) sowie zur Soteriologie (Stellvertretung, Erlösung der Sinne) Beachtung finden.

Innsbruck

Manfred Scheuer

GESCHICHTE

♦ Kannonier-Finster, Waltraud: Eine Hitler-Jugend. Mit einem Vorwort von Christian Fleck. (Tiroler Studien zu Geschichte und Politik; 5) Studienverlag, Innsbruck 2004. (191) Euro 19,00. ISBN3-7065-4048-7.

Das vorliegende Buch beschreibt und analysiert anhand der Lebensgeschichte von Alois Hauser, eines 1925 in einer österreichischen Landgemeinde geborenen Mannes, die Hitler-Jugend als umfassende Sozialisationsagentur. Diese soziologische Einzelfallstudie – für Historiker und Soziologen wie für interessierte SozialwissenschaftlerInnen aus anderen Disziplinen und besonders auch für an Nationalsozialismus-Forschung Interessierte geschrieben – kann auf mehreren Ebenen gelesen werden:

Zeitgeschichtlich Interessierte erfahren durch die Aufarbeitung von regionalgeschichtlichen Quellen zur 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts viel über die sozial-historische Lebenswelt der christlich-sozial geprägten ländlichen Arbeiterschaft in Österreich in den Jahren bis 1938.

Jugendsoziologisch Interessierte können bekannte Adoleszenzkonzepte nachlesen und deren Hauptthese prüfen, in sog. heißen Gesellschaften mit beschleunigtem Wandel sei besonders die Jugendzeit eine hochdramatische und innovative Veränderungsphase, die seit

1900 in Westeuropa epochenspezifische Lebens- und Ausdrucksformen gewinnt. Die Autorin führt diesen Befunden gegenüber auch anschaulich vor, wie die politischen Jugendbewegungen der Zwischenkriegszeit bereits jenen totalitären Zugriff auf die Jugend vorbereiten, der – im Sinne von Mario Erdheims „eingefrorener Adoleszenz“ – tatsächlich nicht die Loslösung von Familie und die kritische Reflexion eigener Sozialisation ermöglicht, sondern die Verlagerung der familiären Bindungen an die Gruppe. Im Falle Alois Hausers nicht ohne elterliche Konflikte, allerdings mit der zunächst eindeutigen Entscheidung, den Versprechungen der Hitler-Jugend zu folgen.

Methodologisch Interessierte können die Relevanz von explorativ-induktiv vorgehenden Einzelfallanalysen erkunden. Finster zeigt dabei, wie man die Auswertungen zu unterschiedlichstem Datenmaterial (biografische Interviews, lebensgeschichtliche persönliche Dokumente des Zeitzeugen, zeitgeschichtliche Forschungsergebnisse, theoretische Konzepte) in einem überzeugenden Argumentationsgang neu komponieren kann.

Nicht zuletzt können *religionssoziologisch Interessierte* die Ambivalenz der Bedeutsamkeit von Religion in einer konkreten Lebensgeschichte studieren: Für Alois Hauser, aus dem christlichsozialen Lager kommend und katholisch sozialisiert, erweist sich die Religion als einzig verlässliches Sinnprinzip nach der ideologischen Enttäuschung durch den Nationalsozialismus: Mit ihrer Hilfe kann er sowohl bruchlos an seine noch ungetrübte Kindheits- und Elternhausbindung wiederanknüpfen als auch sich über seine schmerzlichen Enttäuschungen hinweg in der Nachkriegszeit neu definieren: Eine Möglichkeit, sich mit seiner ideologischen Bindung an den Nationalsozialismus offen auseinanderzusetzen, seine Trauer und Wut, seine Beschämung und Empörung zu artikulieren, gibt sie ihm nicht beziehungsweise möchte er dies auch nicht.

Das – besonders für an soziologischen Methodenfragen Interessierte – hochinformative Vorwort von Christian Fleck betont, dass der Aufbau des Buches unterschiedliche Wissens- und Verstehenszugänge erzeugt, besonders auch durch den Wechsel von Beobachterblick und Teilnehmerblick, von Kapiteln mit historischen Fakten, jugendsoziologischer Theorieentwicklung und andererseits Fallpräsentation.

Die Publikation koppelt damit – besonders durch die Darstellung langer Interviewpassagen – einen narrativ-subjektiven Zugang mit objektivierenden Formen. Dieser gelungene Versuch einer performativen Form der Darstellung von sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnissen reiht sich ein in die Versuche der Wiederanknüpfung an die situativen Kontexte Betroffener seit der sogenannten qualitativen Wende der Sozialwissenschaften der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Gerade im Kontext dieser Thematik noch immer nicht genügend aufgearbeitet ist die Frage, wie die „brutale und schmerzliche zeitgeschichtliche Realität in der Erinnerung subjektiv bearbeitet wird“. (27) Dabei wird kein „Urteil“ gegen den Zeitzeugen gefällt: So vorsichtig in der Analyse mit dem teilweise von der befragten Person selbst zur Verfügung gestellten Material umgegangen wird, so skeptisch ist die Autorin auch gegenüber pauschalen Einschätzungen: Dennoch ist die Spannung zwischen der Position der Autorin, der es auch um die Wiederaufnahme eines (abgebrochenen oder verweigerten) Dialogs zwischen Generationen geht, und der (Selbst-)Einschätzung von Alois Hauser immer spür- und lesbar.

Dem Leser wird durch den polytexturalen Zugang die Lebendigkeit und Komplexität eines drei Jahre dauernden Forschungsprozesses deutlicher: Verschiedene, durchaus auch heterogene Textebenen, in argumentativen Schlüssen immer wieder zueinander geführt, eröffnen eine symphonische „Werkstatt“ für einen Forschungsbericht, von dem die Autorin treffend sagt, sie habe versucht, beide Ebenen des Verstehens wie in einer dramatischen Darbietung – als „Handlungsszenen und Bühne“ (28) – ineinander zu verflechten.

Einige Erkenntnisse aus diesem Forschungsprojekt mögen – mit Blick auf die österreichische und europäische Gegenwart – sehr nachdenklich stimmen:

Der Kampf der großen politischen Lager in Österreich (konservativ-christlichsozial, sozialistisch-kommunistisch, liberal-deutschnational), der auch Alois Hausers Kindheit untergründig bestimmte, band seit den 1920er Jahren so viele aggressive Kräfte, dass in der weiteren historischen Entwicklung die Zusammenhänge mit dem Verlust demokratischer Strukturen und dem fließenden Übergang zum deutschen Faschismus nicht wahrgenommen

wurden. Vieles, was sich diesen Lagerkämpfen nicht zuordnen ließ, blieb außerhalb des Gesichtsfeldes.

Die nationalsozialistische Instrumentalisierung der Jugendphase stoppte und fixierte den jugendlichen Innovations- und Reflexionsschub durch kollektive Initiationsrituale (Hitler-Jugend = Aktivismus des Dauer-Wettbewerbs, so die Autorin), indem sie regressive Macht- und Größenphantasien anbot und pseudofamiliäre Abhängigkeiten installierte. Diese Dialektik von Aktionsdrang und Disziplinierung, vornehmlich über Sport und die Herausbildung der Kriegsmaschine „Männlicher junger Körper“ realisiert, wird im Buch mit vielen Originalquellen genau beschrieben. Mit Erschrecken liest man, was unter ‚ganzheitlicher Erziehung‘ auch gemeint sein kann: Das ganze Lagerleben wird zur Bildungsveranstaltung; das implizite Wissen, das ‚im Körper‘ aufgebaut wird, haftet viel länger als das explizite Wissen durch Schulungen, die dementsprechend besonders in der Hitler-Jugend nicht im Vordergrund standen.

Erschütternd sind jene Passagen, die retrospektiv, besonders durch wörtlich wiedergegebene Interviewpassagen, den allmählichen Verlust der utopisch-regressiven Sehnsüchte Alois Hausers beschreiben: Seine Erfahrung des Partisanenkriegs, in dem er die in der Hitler-Jugend aufgebauten klaren Bilder vom Freund und Feind verliert; die drückende Sprachlosigkeit angesichts miterlebter Gewaltakte im Krieg; Erfahrungen mit sadomasochistischen Formen von Drill und Disziplinierung und das bleibende Gefühl der Entwürdigung.

Wie die Autorin dies mit der lakonischen Analyse von Alois Hausers weiterem Werdegang (in der Nachkriegszeit) kombiniert, mit der fraglosen Rückkehr in das frühere (utopievolle) Leben, der erneuten bruchlosen Einfügung ins Elternhaus und Wiederaufnahme des geplanten Berufs bei der Eisenbahn, dies hinterlässt bei der Leserin Irritation und Befremden. Man möchte die Autorin zu Alois Hauser erneut befragen. – Ein gelungenes Buch.

Linz

Ulrike Greiner

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Gatz, Erwin (Hg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biografisches Lexikon. Unter Mitwirkung von Franz Xaver Bischof, Clemens Brodtkorb, Anton Landersdorfer, Josef Pilvousek und Rudolf Zinnhobler. Duncker & Humblot, Berlin 2002. (592, 2 Übersichtskarten) Geb. ISBN 3-428-10684-9.

Der mittlerweile fünfte Band der gleichnamigen Reihe bietet die Lebensbilder beziehungsweise Biogramme aller zwischen 1945 und 2001 amtierenden Diözesanbischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare Deutschlands, Luxemburgs, Österreichs, der Schweiz und Südtirols. Hinzu kommen die Militärbischöfe und deren Generalvikare sowie die Sekretäre der Bischofskonferenzen. Hinter der trocken klingenden Aufzählung biografischer Daten stecken durchaus spannend zu lesende Lebensbeschreibungen von Bischöfen, die das Schicksal der europäischen Kirche des 20. Jahrhunderts maßgeblich mitbestimmt haben.

Die in diesem Band dargestellten Lebensbilder fallen, grob gesagt, in vier Epochen: Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, die Ära des Nationalsozialismus, die Zeit vor/während des Zweiten Vatikanischen Konzils und die nachkonziliare Epoche. Dabei überraschen manche nationalen Unterschiede beziehungsweise die Eigenheiten zwischen den deutschsprachigen Bistümern. So besitzen die meisten deutschen Bistümer beziehungsweise deren Domkapitel auf Grund des preußischen (1929) bzw. badi-schen Konkordats (1932) das Bischofswahlrecht. Schweizer Bistümer haben – wie auch in Salzburg – dieses Recht auf Grund alter bestehender Diözesanrechte. Nur in Bayern und Österreich ernennt der Papst die Bischöfe frei.

Die Lebensbilder zeichnen zum Teil interessante Konturen der einzelnen Persönlichkeiten. Hineingestellt in die Wurzeln der persönlichen Herkunft und in die zeitgeschichtlichen Bezüge entfalteten sich viele imponierende wie berührende Lebensgeschichten. Dazu zählt der prominente Bischof Clemens August Graf von Galen (Münster) mit seiner adeligen Herkunft genauso wie der weniger bekannte Bischofskoadjutor Franz Jachym (Wien), der im Waisenhaus aufwuchs. Was die soziale Herkunft der Bischöfe im 20. Jahrhundert be-